



Der Boden ist nicht nur da, um Autos zu verstecken

Am internationalen Tag des Waldes durfte der Wald am Badener Sonnenberg als nationales Lehrbeispiel dienen.

VON MARIO FUCHS (TEXT)
UND ALEX SPICHALE (FOTO)

Wo sich jene treffen, denen der Wald am Herzen liegt, treffen auch verschiedene Stile aufeinander: Businesshemd und Hilfiger-Sakko, Jeanshemd und Mammut-Fleecjacke. Eine Gruppe aus Bundesmitarbeitern, Forstspezialisten und weiteren am Wald Interessierten trifft sich an diesem Märznachmittag im Restaurant Baldegg am Waldrand oberhalb Badens. «Forest and sustainable cities» heisst das Thema weltmännisch. Das ist für einmal nicht unnötig neudeutsch, sondern tatsächlich englisch gemeint. Denn an diesem Mittwoch ist «Internationaler Tag des Waldes». Erstmals ausgerufen hatte ihn 1971 die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO, als «Reaktion auf die globale Waldvernichtung». Gelegt wurde er auf den 21. März, den Frühlingsanfang. Ein aufblühender Reminder, quasi.

Das internationale Thema hat man in Baden konkretisiert. Der Leitsatz: «Urbane Wälder und Grünräume - Lebensqualität für alle!». Stadtammann Markus Schneider weist in seinem

Grusswort darauf hin, dass der Ort stimmig gewählt sei: «In Baden sind 60 Prozent der Stadtfläche Wald. Und der grösste Teil davon gehört den Ortsbürgern, wie auch dieses Restaurant.»

Alle 20 Meter ein Mensch

Eingeladen hatten das Bundesamt für Umwelt und «ArboCityNet». Das Schweizer Netzwerk fördert den Austausch zwischen Institutionen, die sich mit dem Grün in Stadt und Agglo befassen. Für Bianca Baerlocher von «ArboCityNet» ist klar: «Urbane Wälder und städtische Grünräume sind enorm wichtig für die Lebensqualität und die Nachhaltigkeit.» Das Problem: Der Druck auf den Wald hat zugenommen, gerade in der Stadt. Ist er doch als grüne Freizeitarena der wichtigste Erholungs- und Trainingsraum für Spaziergänger, Jogger, Biker. Und: Der Klimawandel macht dem Wald ebenfalls zu schaffen. Wie sieht also die Zukunft des Stadtwalds aus? Hat er eine?

Für ein «Visionen-Café» haben die Organisatoren Fachleute eingeladen, die es wissen könnten: Matthias Kläy, Sektionschef Abteilung Wald, Bundesamt für Umwelt; Alain Morier, Leiter Abteilung Wald, Kanton Aargau; Sarah Niedermann, Leiterin Stadforstamt Baden; Axel Heinrich, Dozent Zürcher Hochschule für Angewandte Wissen-

schaften, sowie Paul Hasler, Büro für Utopien. Für den Aargauer Waldchef Alain Morier ist es kein Zufall, dass der Druck auf den Wald grösser wurde und wird: «In einer Viertelstunde ist jeder Aargauer und jede Aargauerin zu Fuss in einem Wald.» Würde man die Einwohner Badens gleichmässig über den Badener Stadtwald verteilen, würde «alle 20 Meter» eine Person stehen, rechnete Morier vor. «Das führt zwangsläufig zu Nutzungskonflikten.» Gleichzeitig müsse man sich bewusst sein, dass diese Fläche ein Erfolg jahrzehntelanger Arbeit sei: «Es ist ein Riesenglück, dass in der Schweiz dank des Waldgesetzes die Fläche und die Verteilung des Waldes nicht gefährdet sind.» Seit den Römern seien sie in etwa gleichgeblieben, das gebe es sonst nirgends. «Das ist die einzige Raumplanung, die wirklich funktioniert hat.»

Boden wieder entsiegeln

Axel Heinrich von der ZHAW sagt, man müsse sich nicht wundern, wenn es in Städten immer weniger Bäume und Sträucher gebe: «Wir versiegeln unseren Boden ja ohne Ende», kritisiert er die Tendenz, grössere Freiflächen wie Plätze, Vorplätze oder Streifen zwischen Strasse und Häusern zu teeren oder zu betonieren. «Wir müs-



Badens Stadtförsterin Sarah Niedermann (vorne rechts) führt durch «ihren» Wald.

sen wieder entsiegeln, Tiere und Pflanzen brauchen naturbelassenen Boden.» Darauf achten müsse man schon beim Planen von Bauprojekten, etwa bei Tiefgaragen: «Momentan verstecken wir einfach das Auto dort, wo die Bäume wurzeln sollten.»

Matthias Kläy, Waldchef beim Bund, rät, die Herausforderungen «integral übergreifend überregional» anzugehen. Die Problematiken seien überall in etwa die gleichen. Im Aargau sind dies laut Waldchef Morier zurzeit vor allem das Biken im Wald und die Störung der Wildtiere. «Die Natur und die Erholungssuchenden, aber auch die Erholungssuchenden untereinander kommen sich in die Quere», erklärt Morier im Gespräch mit der AZ. Dazu komme der Klimawandel: «Der Wald wird sich verändern. Die Buche und die Fichte werden ihre Mühe haben, dafür gedeihen andere Arten besser.» Im Auge behalten müsse man auch durch das wärmere Klima eingewan-

derte Käfer- und Pilzarten. «Grundsätzlich geht es dem Aargauer Wald aber gut», bekräftigt Morier.

Selber waldfhaft werden

Paul Hasler vom Büro für Utopien wählt einen anderen Ansatz und denkt nicht vom Problem, sondern von der Lösung her. Er fragt: «Was muss der Wald können, damit er das wettmachen kann, was die Stadt verursacht?»

Seine Antwort: Der Wald müsse stark und mächtig sein, um der Stadt widerstehen zu können. Er müsse ursprünglich sein, um Kontrast zu bieten. Er müsse «die Seele beherbergen können», weil die Stadt vielerorten seelenlos sei. Und er müsse Präsenz einfordern: Wer ihn betrete, werde aufgeweckt. Hasler folgerte: «Das alles erwarten wir mit unserer Konsumhaltung vom Wald. Doch das kann er niemals allein erfüllen.» Deshalb müsse der Mensch selber «waldfhaft» werden. Man solle den Wald weniger zum All-

heilmittel überhöhen, sondern vielmehr als Ansporn nehmen, zur Ruhe zu kommen, sich Auszeiten zu nehmen, der Natur Sorge zu tragen. «Wir müssen mit dem Wald in einen Dialog treten», fordert Hasler.

Die Badener Stadtförsterin Sarah Niedermann nimmt diesen Zweig auf und trägt ihn weiter: «Der Mensch will nur das schützen, was er kennt und gern hat. Deshalb müssen wir sensibilisieren, zeigen, warum der Wald wichtig ist.» Matthias Kläy, Bundes-Waldchef, ist gleicher Meinung. Man müsse sich fragen: «Wer sind eigentlich die Kunden des Waldes und was produziert er?»

«Waldbaden» fördern

Mit solchen Fragen im Kopf fasst sich die Gruppe Zvieripakete mit Sandwich und Getränk. Mit geschnürten Wanderschuhen und geschnalltem Rucksack geht es in den Badener Wald. Stadtförsterin Sarah Niedermann führt



auf einem Spaziergang von der Baldegg durch das Sonderwaldreservat Sonnenberg bis zum alten Friedhof in der Stadt, um die diskutierten Punkte aus den Visionen-Café live zu erfahren. Es geht um ein Eichenprojekt, um Nassstandorte, Trockenstandorte. Seit über 30 Jahren betreiben in Baden die Ortsbürger Holzproduktion und Naturschutz im Einklang. Und es geht um das Krafttanken im Wald, das sogenannte «Waldbaden», das ab Sommer vom Stadtforstamt explizit gefördert und beworben werden soll. «Schon früher bei den Kurgästen gehörte es dazu, dass man in den Wald ging», weiss Niedermann. An verschiedenen Stationen gibt sie jeweils einen Input, die Gruppe diskutiert angeregt.

Nur einmal wird die Runde kurz unterbrochen: Ein Biker flitzt vorbei.